

Zeitgemäß reflektiertes Glaubensbekenntnis

Im Horizont von Johannesevangelium 3,36

„Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.“

Dieser Satz ist für mich eine existentielle Zusage, kein dogmatischer Prüfstein. Er spricht von Vertrauen und von Leben. Er spricht von einer Wirklichkeit, die trägt. Ich bekenne mich zu Jesus Christus als der maßgeblichen Offenbarung Gottes. In seinem Leben, in seinem Umgang mit Menschen, in seiner Treue bis ins Leiden hinein erkenne ich die Gestalt göttlicher Wirklichkeit. Seine Nähe zu den Ausgegrenzten, seine Freiheit gegenüber religiöser Selbstsicherheit, seine Bereitschaft zur Hingabe eröffnen mir ein Bild Gottes, das von Beziehung, Treue und schöpferischer Liebe geprägt ist.

Wenn das Johannesevangelium vom „ewigen Leben“ spricht, verstehe ich darunter eine gegenwärtige Tiefe des Daseins: ein Leben, das in Beziehung gegründet ist und über Selbstbehauptung hinausweist. Der „Zorn Gottes“ erscheint mir als bildhafte Beschreibung jener Enge, die entsteht, wenn Menschen sich diesem Beziehungsangebot verschließen. Ich sehe im Kreuz die äußerste Konsequenz einer Liebe, die sich der Gewalt nicht entzieht, kein göttliches Strafgeschehen. In der Geschichte Jesu wird sichtbar, dass Gott sich in die Verwundbarkeit menschlicher Existenz hineinbegibt, nicht auf Distanz geht. Das Kreuz ist daher auch dort, wo menschliche Macht versagt für mich Offenbarung göttlicher Treue.

Dieses Verständnis bedeutet Vertiefung, keine Relativierung. Es nimmt die Ernsthaftigkeit von Schuld und Entfremdung ernst und versteht Erlösung als Wiedergewinnung von Beziehung. Rechtfertigung bedeutet für mich Annahme in Freiheit und die Eröffnung eines Neuanfangs. Ich verlasse mich nicht auf eine einzelne Stimme. Paulus hat die Bedeutung Jesu als Versöhnung und neue Existenz gedeutet. Das Johannesevangelium spricht von Offenbarung und Leben. Die synoptischen Evangelien zeigen die Nähe Jesu zum Reich Gottes. Bereits die Hebräische Bibel kennt die Hoffnung auf Gottes rettendes Handeln, auf einen kommenden Gesalbten, auf einen leidenden Gerechten, der Treue verkörpert. Die christliche Deutung Jesu steht in diesem größeren heilsgeschichtlichen Horizont. Christus ist für mich hermeneutischer Schlüssel, nicht lediglich Gegenstand theologischer Spekulation: In ihm erkenne ich, wie Gott ist, und zugleich, wozu der Mensch bestimmt ist. Seine Einzigartigkeit liegt in dieser unüberbietbaren Transparenz. Ich halte daran fest, dass christlicher Glaube mehr ist als kulturelle Tradition. Er gründet in der Überzeugung, dass Gott sich in biblischen Geschichten mitgeteilt hat. Diese Mitteilung erschließt sich existenziell, nicht naturwissenschaftlich. Sie bleibt rational verantwortbar, weil sie Sinn, Beziehung und Hoffnung begründet.

Ich verstehe Johannesevangelium 3,36 als Einladung: Vertrauen führt in Weite, Verschlossenheit in Enge. Die Entscheidung bleibt frei, und die Zusage bleibt bestehen.

Hintergründe - Einwände - Klärungen

Tabelle A1: Christologische Quellenvielfalt

Bereich	Beitrag zur Christologie	Bedeutung für die Substanz
Hebräische Bibel	Verheißung, Bund, leidender Gerechter, messianische Hoffnung	Heilsgeschichtlicher Horizont
Synoptische Evangelien	Reich-Gottes-Verkündigung, Gleichnisse, ethische Radikalität	Konkrete Lebensgestalt Jesu
Johannesevangelium	Inkarnation, Offenbarung, Leben	Theologische Tiefenreflexion
Paulusbriefe	Rechtfertigung, Versöhnung, neue Existenz	Existenzielle Deutung des Heils
Frühkirchliche Bekenntnisse	Dogmatische Präzisierung	Bewahrung der Mitte

Tabelle A2: Häufige Einwände und ihre Einordnung

Einwand	Kernanliegen	Theologisch verantwortete Antwort
Kreuzestheologie verherrlicht Leid	Sorge um problematisches Gottesbild	Kreuz als Entlarvung von Gewalt und Offenbarung von Treue
Strafersatz ist moralisch fragwürdig	Ablehnung eines rachsüchtigen Gottes	Relationale Versöhnung statt juristischer Logik
Jesus war nur politischer Freiheitskämpfer	Betonung historischer Realität	Historische Dimension integriert, theologische Tiefe gewahrt
Paulus habe Jesus verfälscht	Kritik an späterer Dogmatisierung	Paulus als frühchristlicher Deuter innerhalb pluraler Zeugnisse
Exklusiver Wahrheitsanspruch ist problematisch	Pluralitätssensibilität	Normativität als Maßstab eigener Erkenntnis, ohne Besitzlogik

Tabelle A3: Glaubwürdigkeit - Tragfähigkeit

Dimension	Herausforderung heute	Begründete Antwort
Vernunft	Wissenschaftliche Weltdeutung	Glaube betrifft Sinn- und Beziehungsdimension
Moral	Problematische Gottesbilder	Gott als tragender Lebensgrund und Beziehung
Pluralität	Vielfalt religiöser Wege	Christliche Bindung bei dialogischer Offenheit
Sinnfrage	Existenzielle Verunsicherung	Vertrauen als tragfähige Lebenshaltung
Substanz	Gefahr der Auflösung	Christus als normative Offenbarungsmittelpunkt

Schlussgedanke

Die christliche Hoffnung ruht nicht auf einer einzelnen theologischen Stimme. Sie gründet im vielschichtigen biblischen Zeugnis und in der Erfahrung, dass Vertrauen Leben vertieft. Ein zeitgemäß reflektierter Glaube wahrt diese Substanz. Er vermeidet Verkürzungen, ohne die Mitte preiszugeben. Er steht im Dialog mit der Vernunft und bleibt in Christus gebunden. So kann er auch heute tragfähig vertreten werden – als begründete, hoffnungsvolle Gewissheit.

Anhang II

Johannesevangelium 3,36 – Exegese und zeitgemäß reflektierte Beantwortung der Leitfragen

I. Exegese und Deutung

Der Vers lautet in der Lutherübersetzung: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ Dieser Satz steht am Ende von Johannes 3 und bildet eine theologische Zusammenfassung der vorangehenden Ausführungen über Neugeburt, Licht, Wahrheit und Entscheidung.

1. Literarischer Kontext

Johannes 3 enthält:

- Das Gespräch mit Nikodemus (Neugeburt „von oben“)
- Die Rede vom Licht und von der Entscheidung
- Die Rolle Johannes des Täufers
- Die Verdichtung christologischer Aussagen

Joh 3,36 ist eine Zusammenfassung johanneischer Theologie, kein isolierter Drohsatz.

2. Sprachliche Klärung

„**Glaubt**“ (**pisteuōn**) Im Johannesevangelium bedeutet Glauben personales Vertrauen, nicht bloße Zustimmung zu Lehrsätzen. „**Ewiges Leben**“ (**zōē aiōnios**) Bezeichnet eine qualitative Lebensdimension, die bereits gegenwärtig beginnt. „**Nicht gehorsam**“ (**apeithōn**) Meint bewusste Verweigerung, nicht intellektuellen Zweifel. „**Zorn Gottes**“ (**orgē tou theou**) Ist bildhafte Sprache für die Konsequenz verschlossener Existenz, kein emotionaler Affekt Gottes.

3. Theologische Struktur

Joh 3,36 beschreibt:

- Beziehung als Zentrum des Lebens
- Entscheidung als gegenwärtige Realität
- Gericht als Selbstverortung im Licht

Es geht um die innere Logik von Vertrauen und Verschlossenheit (nicht um willkürliche Verurteilung).

II. Aufgeworfene Leitfragen

Im Verlauf von Auseinandersetzungen wurden folgende Kernfragen gestellt:

1. Ist das Sühnmodell theologisch veraltet?
2. Was bedeutet „für unsere Sünden gestorben“ heute?
3. War das Kreuz notwendig?
4. Ist die Inkarnation notwendig?
5. Ist Christus ontologisch einzigartig oder funktional normativ?
6. Ist Christus nur für Christen normativ?
7. Ist Christus reale Offenbarung oder symbolische Verdichtung?
8. Wird durch zeitgemäße Theologie das Kreuz „zurechtgebogen“?
9. Reicht Paulus als Grundlage der Christologie?
10. Welche Rolle spielen alttestamentliche Verheißungen?
11. Ist der christliche Glaube heute noch substantiell tragfähig?

Im Folgenden werden diese Fragen systematisch beantwortet.

Tabelle II-1: Exegetische Grundlagen zu Joh 3,36

Begriff	Historische Bedeutung	Zeitgemäß reflektierte Deutung
Glaube	Vertrauen auf den Sohn	Existenzielle Öffnung für Beziehung
Ewiges Leben	Teilhabe am Heil	Gegenwärtige Lebensintensität
Ungehorsam	Verweigerung der Offenbarung	Selbstverschließung
Zorn Gottes	Gerichtliche Metapher	Konsequenz existenzieller Distanz

Tabelle II-2: Kreuz und Sühne

Leitfrage	Klassisches Modell	Kritik	Reflektierte Antwort
Ist Sühne veraltet?	Strafersatz	Moralisch problematisch	Relationale Versöhnung
Warum „für unsere Sünden“?	Stellvertretende Strafe	Juristische Engführung	Solidarische Hingabe
War das Kreuz notwendig?	Göttlicher Heilswang	Gott scheint gebunden	Konsequenz radikaler Nähe

Tabelle II-3: Inkarnation und Christologie

Frage	Klassische Fixierung	Zeitgemäß reflektierte Position
War Inkarnation notwendig?	Einmaliger Eingriff	Verdichtung göttlicher Gegenwart
Ontologische Einzigartigkeit?	Substanzmetaphysik	Normative Offenbarungsmitte
Nur Paulus maßgeblich?	Pauli Dominanz	Vielstimmiges NT-Zeugnis
Rolle des AT?	Vorankündigung isoliert	Heilsgeschichtlicher Kontext

Tabelle II-4: Universalität und Offenbarung

Frage	Engführung	Reflektierte Antwort
Nur für Christen?	Konfessionelle Exklusivität	Anthropologische Relevanz
Symbol oder Realität?	Entweder-Oder	Symbolisch reale Offenbarung
Wird das Kreuz relativiert?	Angst vor Verwässerung	Vertiefung statt Abschwächung

Tabelle II-5: Tragfähigkeit heute

Dimension	Herausforderung	Begründete Antwort
Vernunft	Wissenschaftliches Weltbild	Glaube betrifft Sinn und Beziehung
Moral	Problematische Gottesbilder	Gott als treue Beziehung
Pluralität	Wahrheitsanspruch	Normativität ohne Besitzlogik
Substanz	Zweifel an Glaubwürdigkeit	Christus als Offenbarungsmittelpunkt

III. Zusammenfassende Begründung der Substanz

Christlicher Glaube ruht nicht allein auf Paulus:

- dem Leben Jesu,
- der Auferstehungshoffnung,
- der paulinischen Deutung,
- dem johanneischen Offenbarungsverständnis,
- der alttestamentlichen Verheißungstradition,
- der kirchlichen Bekenntnisentwicklung.

Die Christologie ist vielstimmiges Zeugnis, kein Ein-Personen-Projekt. Die Glaubwürdigkeit hängt nicht an einem juristischen Modell, sondern an der Frage: Ist in Christus eine Wirklichkeit sichtbar geworden, die Vertrauen rechtfertigt? Wenn diese Frage bejaht wird, bleibt der Glaube substantiell tragfähig.

Joh 3,36 beschreibt dann eine Einladung, keine Drohung:

Vertrauen führt in Weite, Verschlussenheit in Enge. Die Entscheidung bleibt frei, und Zusage bestehen.

Systematische Integration aller bisherigen Überlegungen

Johannesevangelium 3,36 – Substanz, Christologie, Kreuz, Glaubwürdigkeit

Dieser Anhang bündelt alle in bisherigen Auseinandersetzungen entwickelten Fragen und Antworten in einer klar strukturierten, zusammenhängenden Form. Er kann als theologische Hintergrundstruktur dienen. Der Haupttext bleibt bekenntnistreu; dieser Anhang liefert systematische Tiefenschärfe.

I. Exegetische Basis

Johannesevangelium 3,36 – Kontext und Kern

„Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“

Exegetische Leitpunkte

- Glaube bedeutet personales Vertrauen.
- Ewiges Leben bezeichnet gegenwärtige Lebensqualität.
- Ungehorsam meint bewusste Verweigerung.
- Zorn Gottes beschreibt die Konsequenz existenzieller Distanz.

Joh 3,36 ist eine Entscheidungsaussage, keine Drohformel.

Der Text beschreibt eine Wirklichkeitsstruktur von Vertrauen und Verschlussenheit.

II. Systematische Hauptfragen

Im Verlauf von Auseinandersetzungen wurden folgende Kernprobleme behandelt:

1. Ist das Sühnmodell überholt?
2. Was bedeutet „für unsere Sünden gestorben“?
3. War das Kreuz notwendig?
4. Ist Inkarnation notwendig?
5. Ist Christus ontologisch einzigartig?
6. Ist Christus nur für Christen normativ?
7. Wird durch zeitgemäße Theologie das Kreuz abgeschwächt?
8. Ist Paulus alleiniger Christustheologe?
9. Welche Rolle spielen alttestamentliche Verheißungen?
10. Ist der christliche Glaube heute substanziell tragfähig?

III. Systematische Gesamtantwort

Tabelle III-1: Exegetische Grundlagen

Begriff	Historischer Sinn	Theologische Kernbedeutung	Zeitgemäß reflektierte Deutung
Glaube	Vertrauen auf den Sohn	Beziehung als Zentrum	Existenzielle Öffnung
Ewiges Leben	Heilsgemeinschaft	Gegenwartsdimension	Lebensintensität
Ungehorsam	Ablehnung der Offenbarung	Verweigerung	Selbstverschließung
Zorn Gottes	Gerichtssprache	Konsequenz	Struktur existenzieller Enge

Tabelle III-2: Kreuz und Sühne

Frage	Klassische Antwort	Kritik	Integrierte Position
Warum das Kreuz?	Strafersatz	Moralisches Problem	Offenbarung treuer Liebe
Musste Gott leiden?	Heilsnotwendigkeit	Gott wirkt gebunden	Freie Selbsthingabe
„Für unsere Sünden“	Stellvertretende Strafe	Juristische Engführung	Solidarische Identifikation
Wird das Kreuz relativiert?	Angst vor Verwässerung	Verlust der Schärfe	Vertiefung der Substanz

Tabelle III-3: Inkarnation und Christologie

Thema	Traditionelle Fixierung	Reflektierte Klärung
Inkarnation	Einmaliger Eingriff	Verdichtung göttlicher Gegenwart
Einzigartigkeit	Substanzmetaphysik	Normative Transparenz
Paulus	Zentraler Deuter	Teil eines vielstimmigen Zeugnisses
AT-Verheißungen	Vorankündigung	Heilsgeschichtlicher Kontext
Offenbarung	Dogmatische Festlegung	Geschichtliche Selbstmitteilung

Tabelle III-4: Jesus – Freiheitskämpfer oder Erlöser?

Modell	Stärke	Begrenzung	Integrative Sicht
Politischer Freiheitskämpfer	Historische Realität	Reduktion auf Soziologie	Historisch-politisch und theologisch
Moralisches Vorbild	Ethische Klarheit	Fehlende Soteriologie	Bestandteil der Gesamtdeutung
Sühneopfer	Ernst der Schuld	Problematisches Gottesbild	Relational vertieft
Versöhner	Beziehung	Bedarf Präzisierung	Zentrale Deutung

Tabelle III-5: Glaubwürdigkeit heute

Bereich	Herausforderung	Substantielle Antwort
Vernunft	Wissenschaftliches Weltbild	Glaube betrifft Sinn- und Beziehungsdimension
Moral	Gewaltbilder Gottes	Gott als tragender Lebensgrund
Pluralität	Exklusivitätsproblem	Normativität ohne Besitzanspruch
Substanz	Zweifel an Tragfähigkeit	Christus als Offenbarungsmittel
Gebet und Bekenntnis	Verlust innerer Gewissheit	Vertrauensbeziehung als Grundlage

IV. Christologische Vielstimmigkeit

Christlicher Glaube ruht nicht auf Paulus allein:

- Jesu historischer Gestalt
- Der Auferstehungsüberzeugung
- Der paulinischen Versöhnungstheologie
- Der johanneischen Offenbarungschristologie
- Der Reich-Gottes-Botschaft der Synoptiker
- Den alttestamentlichen Hoffnungs- und Bundestraditionen
- Der kirchlichen Bekenntnisentwicklung

Christologie ist vielstimmiges Zeugnis, kein Ein-Personen-System.

V. Zur Substanzfrage

Die eigentliche Frage lautet: Ist in Christus eine Wirklichkeit sichtbar geworden, die Vertrauen rechtfertigt? Wenn diese Frage verneint wird, verliert der christliche Glaube seine Mitte. Wenn sie bejaht wird, bleibt der Glaube tragfähig – auch unter den Bedingungen moderner Reflexion.

Substanz bedeutet:

- Gott als tragender Grund
- Christus als normative Offenbarungsmittel
- Kreuz als Offenbarung treuer Liebe
- Erlösung als relationale Transformation
- Glaube als Vertrauensantwort

VI. Hoffnungsperspektive

Zeitgemäß reflektierter Glaube

- nimmt Kritik ernst,
- integriert historische Erkenntnisse,
- bewahrt die Mitte,
- vertieft statt relativiert.

Joh 3,36 bleibt dann Einladung:

Vertrauen führt in Weite, Verschlossenheit in Enge. Christus bleibt Mitte, das Kreuz bleibt Ernstfall der Liebe. Und Hoffnung bleibt stärker als Angst.

Nachfolgend eine Gesamtfassung - als kompakter theologisch-philosophischer
Grundsatz-Text – und gleichzeitig eine Version für skeptische Leser

Johannesevangelium 3,36

Ein zeitgemäß reflektiertes Glaubensbekenntnis

Mit theologischer Vertiefung und dialogischer Offenheit

„Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ Mit diesem Wort aus dem Johannesevangelium beginne ich bewusst. Es bündelt in knapper Form das, was christlicher Glaube im Kern meint: Vertrauen, Leben, Entscheidung, Beziehung. Ich lese diesen Vers als existentielle Einladung. Glaube bedeutet für mich personales Vertrauen. Ewiges Leben beschreibt eine Qualität von Beziehung, die bereits im Hier und Jetzt beginnt. Der sogenannte „Zorn Gottes“ ist für mich eine bildhafte Redeweise für jene innere Enge, die entsteht, wenn sich der Mensch der tragenden Wirklichkeit verschließt.

Dieser Text konfrontiert mich mit der Sinnfrage: Ist mein Leben in sich selbst geschlossen, oder ist es geöffnet auf einen tragenden Grund hin? Die christliche Antwort lautet: In Jesus Christus ist dieser Grund in einzigartiger Klarheit sichtbar geworden.

I. Meine christologische Grundüberzeugung

Ich bekenne mich zu Jesus Christus als der normativen Offenbarungsmitte meines Glaubens. In seinem Leben, in seiner Zuwendung zu den Ausgegrenzten, in seiner Freiheit gegenüber religiöser Selbstgerechtigkeit und in seiner Treue bis in das Leiden hinein erkenne ich die Gestalt Gottes. Diese Überzeugung ruht nicht auf einer einzelnen theologischen Stimme. Paulus deutet das Geschehen als Versöhnung und neue Existenz. Johannes spricht von Offenbarung und Leben. Die synoptischen Evangelien verkünden das Reich Gottes. Die Hebräische Bibel trägt die Hoffnung auf Gottes rettendes Handeln, auf den leidenden Gerechten, auf die Treue des Bundes. Die kirchliche Tradition hat diese Zeugnisse in Bekenntnisform verdichtet. Christus ist hermeneutischer Schlüssel, weder isolierte Figur noch bloßes Symbol. In ihm erkenne ich, wie Gott ist, und zugleich, wozu der Mensch bestimmt ist.

II. Das Kreuz in seiner Tiefe

Das Kreuz Jesu ist für mich der Ernstfall der göttlichen Liebe. Ich verstehe es als Offenbarung einer Treue, die auch im Leiden Bestand hat. In einer Welt, die von Macht, Gewalt und Selbstbehauptung geprägt ist, wird sichtbar, dass Gott Beziehung höher achtet als Durchsetzung. Historische, politische und soziale Dimensionen gehören zu diesem Geschehen. Ebenso gehört die theologische Deutung dazu. Paulus spricht von Rechtfertigung und Versöhnung. Diese Begriffe sind Ausdruck der Erfahrung, dass Schuld und Entfremdung nicht das letzte Wort behalten. Das Kreuz wird in einer zeitgemäß reflektierten Theologie nicht abgeschwächt. Es gewinnt an Tiefe, wenn es als Offenbarung göttlicher Hingabe verstanden wird. Erlösung bedeutet für mich Wiederherstellung von Beziehung, Befreiung aus innerer Verkrampfung und die Möglichkeit eines neuen Anfangs.

III. Inkarnation und Offenbarung

Ich gehe davon aus, dass Gott Grund aller Wirklichkeit ist. Die Inkarnation verstehe ich als geschichtliche Verdichtung dieser immer schon wirksamen Gegenwart. In Jesus wird sichtbar, wie Gott sich dem Menschen zuwendet. Diese Deutung ist rational verantwortbar, weil sie keine naturwissenschaftliche Erklärung ersetzt, sondern die Sinn- und Beziehungsdimension des Lebens erschließt. Offenbarung ist reale Selbstmitteilung im Medium geschichtlicher Erfahrung.

IV. Glaubwürdigkeit und Substanz

Viele Bekenntnisse und Gebete sprechen von Kreuz, Gnade, Erlösung, neuem Leben. Ihre Tragfähigkeit hängt davon ab, ob Christus als reale Offenbarung einer tragenden Wirklichkeit verstanden werden kann. Ich halte diese Überzeugung für glaubwürdig, weil sie

- die historische Gestalt Jesu ernst nimmt,
- die Vielstimmigkeit der biblischen Zeugnisse integriert,
- Kritik an problematischen Gottesbildern aufnimmt,
- die Sinnfrage existenziell beantwortet,
- Hoffnung begründet.

Substanz entsteht, wo Vertrauen in eine Wirklichkeit gründet, die trägt.

Systematische Vertiefung und dialogische Klärung

Tabelle 1: Biblische Vielstimmigkeit der Christologie

Quelle	Schwerpunkt	Beitrag zur Substanz
Hebräische Bibel	Bund, Verheißung, leidender Gerechter	Heilsgeschichtlicher Horizont
Synoptische Evangelien	Reich Gottes, Gleichnisse, Heilungen	Konkrete Lebensgestalt Jesu
Johannesevangelium	Offenbarung, Inkarnation, Leben	Theologische Tiefenschärfe
Paulusbriefe	Rechtfertigung, Versöhnung, neue Existenz	Existenzielle Deutung des Heils
Frühkirchliche Bekenntnisse	Dogmatische Verdichtung	Bewahrung der Mitte

Tabelle 2: Kreuzestheologie im Diskurs

Perspektive	Anliegen	Integrative Würdigung
Strafersatzmodell	Ernst der Schuld	Historisch bedeutsam, relational zu vertiefen
Kritik an Opferlogik	Schutz vor problematischem Gottesbild	Gott als treue Beziehung verstehen
Jesus als Freiheitskämpfer	Historische Einbettung	Politische Dimension integrieren
Paulus-Kritik	Wahrung der historischen Distanz	Vielstimmiges Zeugnis anerkennen

Tabelle 3: Leitfragen und zeitgemäße Beantwortung

Leitfrage	Reflektierte Antwort
Ist Sühne veraltet?	Relationale Versöhnung erschließt die Tiefendimension
War das Kreuz notwendig?	Ausdruck freier Hingabe in einer freien Welt
Ist Inkarnation plausibel?	Geschichtliche Verdichtung göttlicher Gegenwart
Ist Christus einzigartig?	Normative Transparenz göttlicher Wirklichkeit
Nur Paulus maßgeblich?	Vielstimmige biblische Grundlage
Wird das Kreuz relativiert?	Vertiefte Deutung wahrt seine Substanz
Ist der Glaube tragfähig?	Ja, als verantwortetes Vertrauen

Tabelle 4: Tragfähigkeit des Glaubens heute

Dimension	Herausforderung	Begründete Perspektive
Vernunft	Wissenschaftliche Weltdeutung	Glaube betrifft Sinn und Beziehung
Moral	Kritik an Gewaltbildern	Gott als treuer Lebensgrund
Pluralität	Vielfalt religiöser Wege	Normative Bindung bei dialogischer Offenheit
Existenz	Zweifel an Sinn	Vertrauen als tragfähige Lebenshaltung
Hoffnung	Angst vor Beliebigkeit	Christus als Offenbarungsmitte

Schlusswort

Ich verstehe Glauben als verantwortete Bindung an Christus. In ihm erkenne ich die Gestalt Gottes und die Berufung des Menschen. Das Kreuz bleibt für mich Ausdruck einer Treue, die trägt. Auferstehung ist Hoffnung, dass Leben stärker ist als Schuld und Tod. So kann ich auch heute bekennen:

Vertrauen führt in Weite, Christus bleibt Mitte, Hoffnung tragfähig.

Hinabgestiegen in das Reich des Todes

Wenn ich bekenne, dass Christus hinabgestiegen ist in das Reich des Todes, verstehe ich das als die radikale Solidarität Gottes mit der ganzen Tiefe menschlicher Existenz. Christus bleibt nicht an der Oberfläche des Leidens. Er geht in die äußerste Erfahrung von Verlassenheit, Angst und Endlichkeit.

Kein Bereich menschlicher Erfahrung bleibt von seiner Gegenwart unberührt. Der „Abstieg“ ist für mich Ausdruck der Überzeugung, dass Gottes Nähe auch dort gegenwärtig ist, wo alle Hoffnung zu zerbrechen scheint. Er bedeutet: Es gibt keinen Ort der Gottferne, den Gott nicht selbst betreten hätte. Keine Schuld, keine Dunkelheit, kein Scheitern entzieht sich seiner tragenden Wirklichkeit. So wird das Reich des Todes zum Ort der göttlichen Treue, nicht zum letzten Wort.

Auferstanden von den Toten

Wenn ich bekenne, dass Christus auferstanden ist, spreche ich von einer Wirklichkeit, die über bloße Wiederbelebung hinausgeht. Auferstehung bedeutet für mich: Das Leben Gottes ist stärker als Tod und Gewalt. Die Beziehung, die Gott eröffnet, ist nicht durch Endlichkeit begrenzt. Die Treue Gottes erweist sich als schöpferische Zukunft. Die Auferstehung ist kein naturwissenschaftliches Ereignis im Sinne empirischer Beobachtung. Sie ist ein geschichtliches Offenbarungsereignis, das die Jünger in eine neue Gewissheit geführt hat: Das Leben Jesu ist von Gott bestätigt und aufgehoben in eine neue Wirklichkeitsdimension. Sie begründet Hoffnung – als Zusage, dass Leben und Sinn nicht im Nichts endet.

Integration in das Glaubensbekenntnis

In der Verbindung beider Aussagen erkenne ich eine tiefe Stimmigkeit: Der Abstieg bedeutet radikale Nähe. Auferstehung bedeutet schöpferische Zukunft. Beides zusammen spricht von einem Gott, der

- die Tiefe menschlicher Erfahrung teilt,
- die Macht des Todes durchbricht,
- und Vertrauen begründet.

So bleiben diese Worte Ausdruck einer tragenden Hoffnung und keine archaischen Bilder.

Zeitgemäß reflektiertes Glaubensbekenntnis als geschlossene, organisch fließende Einheit

Zeitgemäß reflektiertes Glaubensbekenntnis

Ich glaube an Gott, den tragenden Grund allen Seins, Ursprung und Ziel meines Lebens. Ich vertraue darauf, dass diese Wirklichkeit nicht fern und unbeteiligt ist, sondern schöpferisch gegenwärtig, tragfähig und treu. Ich glaube, dass in Jesus Christus diese göttliche Wirklichkeit in einzigartiger Klarheit sichtbar geworden ist. In seinem Leben erkenne ich die Gestalt Gottes: Nähe zu den Verwundbaren, Freiheit gegenüber religiöser Selbstgewissheit, Vertrauen inmitten von Unsicherheit, Hingabe ohne Berechnung. Ich glaube, dass sein Weg kein Zufall war, sondern Offenbarung. In ihm sehe ich, wie Gott ist und wozu der Mensch berufen ist: zu Beziehung, Versöhnung und Vertrauen. Ich glaube, dass Christus gelitten hat unter den Bedingungen menschlicher Gewalt und Macht. Sein Leiden zeigt die Tiefe menschlicher Verstrickung und zugleich die Standhaftigkeit göttlicher Treue. Ich glaube, dass er hinabgestiegen ist in das Reich des Todes. Damit bekenne ich, dass kein Bereich menschlicher Erfahrung – weder Schuld noch Verzweiflung, weder Angst noch endgültige Einsamkeit – außerhalb der göttlichen Gegenwart liegt. Gottes Nähe reicht bis in die äußerste Tiefe. Kein Ort bleibt unberührt von seiner tragenden Wirklichkeit. Ich glaube, dass er gekreuzigt wurde. Im Kreuz erkenne ich keine göttliche Forderung nach Opfer, sondern die äußerste Konsequenz einer Liebe, die sich auch angesichts von Ablehnung und Gewalt nicht zurückzieht. Das Kreuz ist für mich Offenbarung treuer Hingabe. Ich glaube, dass Gott ihn auferweckt hat. Auferstehung bedeutet für mich, dass Leben stärker ist als Tod, dass Beziehung stärker ist als Schuld, dass Hoffnung stärker ist als Resignation. Sie ist die schöpferische Bestätigung seines Weges und die Eröffnung einer Zukunft, die über Endlichkeit hinausweist. Ich glaube, dass diese Auferstehung keine bloße Erinnerung ist, sondern lebendige Wirklichkeit, die Vertrauen begründet und Hoffnung trägt. Ich glaube, dass Gottes Geist wirkt – in der Geschichte, in der Gemeinschaft, im Gewissen, im Ringen um Wahrheit und Gerechtigkeit. Dieser Geist verbindet, erneuert und führt in die Freiheit. Ich glaube an die Gemeinschaft der Glaubenden, die

nicht auf Vollkommenheit gründet, sondern auf geteiltem Vertrauen. In ihr wird Vergebung gelebt und Hoffnung weitergegeben. Ich glaube an die Vergebung der Schuld, an die Erneuerung des Lebens und an eine Zukunft, die in Gottes Treue gegründet ist. So vertraue ich darauf, dass mein Leben nicht im Nichts endet, sondern in der Wirklichkeit dessen aufgehoben ist, der Ursprung und Ziel ist. Christus ist für mich die normative Mitte meines Glaubens. In ihm finde ich Maßstab, Orientierung und Hoffnung. Darum vertraue ich, hoffe und glaube.

Credo

Ich vertraue auf Gott, den tragenden Grund meines Lebens und Ziel meiner Hoffnung. Ich glaube, dass in Jesus Christus Gottes Liebe menschlich sichtbar geworden ist – treu bis in das Leiden und stärker als der Tod. Ich vertraue darauf, dass Gottes Geist auch heute wirkt, versöhnt und erneuert. Darum lebe ich aus Hoffnung und suche Wahrheit in Verantwortung und Freiheit.

Ein-Satz-Leitformel, verdichtet, tragfähig und als persönliches theologisches Signum geeignet:

Ich vertraue darauf, dass in Jesus Christus die tragende Wirklichkeit Gottes sichtbar geworden ist – eine Liebe, die durch Leid hindurchträgt und Hoffnung über den Tod hinaus eröffnet.

Persönliches Glaubensbekenntnis und gemeinsames Credo im Gottesdienst

Wenn ich mein Glaubensbekenntnis formuliere, stelle ich mir die Frage: Was bedeutet das für den Gottesdienst? Was geschieht mit dem gemeinsamen Credo der Kirche? Gefährdet Individualisierung die Einheit? Im Gottesdienst stehe ich nicht als isoliertes Individuum, sondern als Glied einer Gemeinschaft, die größer ist als mein Denken, älter als meine Biographie und weiter als mein persönlicher Horizont.

1. Unterscheidung zwischen Bekenntnis und Auslegung

Das kirchliche Credo ist für mich Ausdruck gemeinsamer Bindung. Wenn ich das Apostolikum oder das Nicänum spreche, verbinde ich mich mit der weltweiten Kirche – mit Generationen vor mir und neben mir. Mein persönliches Glaubensbekenntnis erfüllt eine andere Funktion. Es ist Auslegung, Durchdringung, verantwortete Aneignung. Ich ersetze kirchliche Formen nicht versuche aber, ihren Sinn in meiner Zeit durchsichtig zu machen.

2. Credo als gemeinsamer Grundton

Das gemeinsame Glaubensbekenntnis ist ein Grundton: Vertrauen auf Gott, Bindung an Christus, Hoffnung durch den Geist. In diesem Grundton kann es unterschiedliche Deutungsnuancen geben. Schon das Neue Testament selbst ist vielstimmig. Paulus, Johannes, die synoptischen Evangelien – sie akzentuieren verschieden und bekennen doch denselben Christus.

Einheit entsteht durch gemeinsame Ausrichtung, nicht durch identische Denkfiguren.

3. Grenze - wo die Mitte unklar wird

Vielfalt ist tragfähig, solange die normative Mitte bleibt: Christus als Offenbarung des tragenden Grundes. Wo diese Mitte bewusst aufgegeben wird, verliert das Credo seine Substanz. Dann bleibt möglicherweise Kultur, Ethik oder Spiritualität – aber die spezifisch christliche Identität wird unbestimmt. Mein persönliches Glaubensbekenntnis versteht sich daher als Vertiefung dieser Mitte, nicht als Alternative zu ihr.

4. Spannung im Gottesdienst akzeptabel

Im Gottesdienst stehen Menschen mit unterschiedlichen inneren Voraussetzungen. Manche sprechen das Credo mit Gewissheit, andere mit Fragen, wieder andere mit tastendem Vertrauen. Diese Span-

nung ist aushaltbar. Kirche ist eine Gemeinschaft gemeinsamer Orientierung, keine Gemeinschaft vollkommen homogener Überzeugungen. Solange wir gemeinsam sagen können, dass unsere Hilfe im Namen des Herrn steht und dass Christus diese Hilfe verkörpert, bleibt eine tragfähige Einheit.

5. Innere Haltung

Ich spreche das Credo der Kirche bewusst, reflektiere es in eigener Verantwortung → verkündige es in einer Sprache, die heute verstehbar ist. Damit verbinde ich Treue und Bewegung, Überlieferung und Gegenwart.

Grundlinien zu Einheit in Vielfalt

Leitgedanke: Kirchliche Einheit beruht auf gemeinsamer Bindung an die Mitte des Glaubens, nicht auf vollständiger Gleichförmigkeit des Denkens.

Übersicht: Persönliches Bekenntnis und kirchliches Credo

Dimension	Kirchliches Credo	Persönliches Glaubensbekenntnis	Theologische Bewertung
Funktion	Ausdruck gemeinsamer Bindung	Ausdruck verantworteter Aneignung	Ergänzende Ebenen
Geltungsbereich	Liturgisch und verbindend	Zeugnis und Auslegung	Keine Konkurrenz
Einheit	Gemeinsamer Grundton	Individuelle Akzentuierung	Einheit in Ausrichtung
Risiko	Erstarrung	Beliebigkeit	Balance durch Christusmitte
Kriterium	Christus als normative Mitte	Christus als persönliche Orientierung	Substanz bleibt gewahrt

Ich sehe mein persönliches Glaubensbekenntnis als reflektierte Aneignung des gemeinsamen Credos, spreche im Gottesdienst mit der Kirche, denke mit eigener Verantwortung und bleibe gebunden an Christus als Mitte. Also bleibt Einheit möglich – nicht als Uniformität, sondern als gemeinsame Ausrichtung auf den tragenden Grund.

Entwurf einer Leitlinie

zeitgemäß reflektiertes Glaubensbekenntnis

Kirche lebt aus der gemeinsamen Bindung an Christus als Offenbarung des tragenden Grundes. Das kirchliche Credo bewahrt diese Mitte in verbindlicher Form. Das persönliche Glaubensbekenntnis ist verantwortete Aneignung und zeitgemäße Auslegung derselben Wahrheit. Einheit entsteht durch gemeinsame Ausrichtung, nicht durch identische Formulierungen. Vielfalt bleibt tragfähig, solange Christus als normative Mitte des Glaubens erkennbar bleibt. Treue zur Überlieferung verbindet sich mit lebendiger Verkündigung – Glaube bleibt substanziell, dialogfähig und hoffnungsvoll.

ÖKUMENISCH

Ökumenisch verstanden gründet unsere Einheit in gemeinsamer Bindung an Christus als Offenbarung der tragenden Liebe Gottes und Quelle unserer Hoffnung

(- nicht in vollständiger Übereinstimmung aller theologischen Akzente).

Und verstehe ich im Familienkreis als gegenseitige Einladung.